

Gerüchts geriet der Film in den Fokus von Hindu-Nationalisten. (Delhi, 25. 1. 2018)

Der Kern ihrer Ideologie ist simpel: Nur sind echte Inder. Gut eine Milliarde leben in Indien. Dass unter ihnen auch 10 Millionen Muslime und rund 30 Millionen Christen sind, sehen die Radikalen als Hind und Herausforderung: Erst wenn alle Hindugläubigen entweder zum Hinduismus über oder vertrieben worden seien, könne die Nation, die «Mutter Indien», wieder in ihren Pracht glänzen.

Ein radikales Gedankengut könnte man der breitenmeinung abtun - nur ist es nicht. Seit der Wahl von Premierminister Narendra Modi im Mai 2014 ist rechtsnationaler Ankergut in Indien salonfähig geworden. Es schürt offen antiislamische Ressentiments, und er ist Mitglied der radikal hinduistischen Kaderorganisation RSS. Die 1925 gegründete Bewegung hegte früh Sympathien für die Rassenlehre der deutschen Nazis. In den letzten Jahren ging daraus Modis Partei, die BJP, aus. Er beschwört im Namen von Erhaltung und Fortschritt unermüdlich die «alte Indien». Dieses mystische «alte Indien» ist ein alter Wertesystem, der Idealzustand, den Indien zurückfinden müsse, so der Kern.

Das trifft damit den Nerv in der indischen Gesellschaft. Sie sehnt sich nach der «Hindutheologie» erklären dies mit den Umbrüchen in der indischen Gesellschaft. Vor nur einer Generation lebten die meisten Inder in einem ländlichen Dorf. Heute sind 1,3 Milliarden Einwohner des Landes in urbanen Dichten. Die Geschwindigkeit, mit der sich das Land verändert, löst bei vielen Orientierungsprobleme aus. Sie suchen Halt in hinduistischen Werten. Laut Ketan Adler, Religionswissenschaftler an der Lancaster Universität, ist die Rückbesinnung auf die Religion auch ein Zeichen dafür, dass Hindu-Organisationen mehr Funktionen übernehmen, die ursprünglich der säkulare indische Staat erfüllte. Hindu-Vereine bieten Dienstleistungen in Gesundheitswesen und in der Bildung an und bauen an der Infrastruktur des Landes. Damit sichern sie sich die Loyalität der Bevölkerung.

Die Hinduisierung der Gesellschaft bedeutet immer mehr die säkulare Staatlichkeit, geben Kritiker zu bedenken. Auch

begründerin der «Koalition von progressiven Hindus», überzeugt. Ob diese stumme Mehrheit sich jedoch erhebt und die Extremisten stoppen kann, ist offen.

Statt zu mässigen, schürten viele Politiker das Klima der Gewalt. Viele hochrangige BJP-Führer werben öffentlich für Ultranationalismus und sprechen davon, dass Hindus die Vormachtrolle in Indien zusteht. Muslime und auch Christen in Indien leben deshalb in Angst, Moscheen und Kirchen werden immer häufiger Ziel von Anschlägen. Die katholische Kirche zählte 2017 mehr als 650 Angriffe auf Angehörige der christlichen Minderheit. Selbsternannte hinduistische Kutschützer schrecken auch vor Lynchjustiz nicht zurück.

15 Muslime, die Rindfleisch gegessen haben sollen, wurden 2017 von hinduistischen Kutschützern ermordet.

Narendra Modis Name stand auf schwarzen Listen sowohl in den USA als auch in der EU. Hintergrund war die Rolle, die der Führer der Indischen Volkspartei (BJP) bei Ausschreitungen im westlichen Bundesstaat Gujarat gespielt hatte. Bei Pogromen wurden dort 2002 mehr als 1000 Muslime getötet. Auslöser war der Brand in einem Zug, bei dem etwa 60 Hindu-Pilger umgekommen waren. Modi, der damals Regierungschef von Gujarat war, gab muslimischen Terroristen die Schuld. In der Folge kam es zu Massakern an Muslimen.

Als sich abzeichnete, dass der Vegetarier und Yoga-Fan Minis-

Gemüter erhitzt, ist die vom «Love Jihad»: Danach sollen es Muslime gezielt darauf anlegen, Hindu-Mädchen zu verführen und zum Übertritt zum Islam zu bewegen. Das Ammenmärchen forderte im Dezember ein weiteres Todesopfer. Ein Mann liess sich im Bundesstaat Rajasthan dabei filmen, wie er einen muslimischen Wanderarbeiter erst mit einer Machete attackierte und ihn danach anzündete.

«Schandfleck» Taj Mahal

Selbst vor dem Taj Mahal machen die Ultranationalisten nicht halt. Im vergangenen Frühjahr wurde im Bundesstaat Uttar Pradesh der radikale Hindu-Priester Yogi Adityanath zum Chief Minister gewählt. Nur wenige Monate nach seiner Wahl machte er weltweit Schlagzeilen: In Uttar Pradesh neuer Tourismus-Broschüre wurde der dort stehende Taj Mahal mit keinem Wort erwähnt. Adityanaths Regierung hatte den Kuppelbau aus weissem Marmor, der 2016 über sechs Millionen Besucher in das drei Autostunden von Delhi entfernte Agra lockte, absichtlich weggelassen. Der Grund: Der Taj Mahal sei vom muslimischen Grossmogul Shah Jahan in Auftrag gegeben



Schauspielerin Deepika Padukone muss um ihr Leben fürchten. (Mumbai, 23. 1. 2018)

worden und sei somit ein «Schandfleck», der die indische Kultur besudle, wie ein BJP-Sprecher es formulierte. Die Verleugnung seines berühmtesten Bauwerks brachte Indien weltweit Spott und Kopfschütteln ein. Adityanath musste zurückrudern: Wer der Bauherr der Moschee gewesen sei, sei irrelevant, gab er zu Protokoll. Das Taj Mahal sei «mit dem Blut und Schweiss von Indern» gebaut worden und sei deshalb doch ein indisches Bauwerk.

Kommentar Seite 17



Narendra Modi

terpräsident Indiens werden würde, wurde sein Name von den schwarzen Listen gestrichen: Staatsbesuchen sollte nichts im Wege stehen.

Modi wuchs in einem Kaff in Gujarat auf. Bereits als Achtjähriger trat er der Nationalen Freiwilligenorganisation (RSS) bei, einer radikal-hinduistischen Kampfororganisation. Berühmt wurde diese 1948. Damals erschoss ein Mitglied den Vater der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Mahatma Gandhi. Gandhi war dem religiösen Fanatiker gegenüber den Muslimen. Mit 56 000 Ortsgruppen in Indien ist

sie heute die grösste Freiwilligenorganisation der Welt. Die Mitglieder treffen sich mehrmals wöchentlich zum Fahnenappell und zu Wehrsportübungen. Dabei werden oft die Worte ihres spirituellen Führers rezitiert: Nicht-Hindus in Indien müssten sich «den Hindus unterwerfen, dürfen nichts fordern, verdienen keine Privilegien, keine Vorzugsbehandlung und noch nicht einmal Bürgerrechte», schrieb M. S. Golwalkar 1938.

Modi ist das berühmteste Mitglied der RSS. Wie eng seine Partei, die BJP, mit der RSS verzahnt ist, verschleiern beide Seiten. Ulrike Putz, Singapur

as y cv